

## Hessische und braunschweigische Soldaten in Virginia

Albrecht Classen

Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg ist von vielen Seiten als ein entscheidender Wendepunkt in der modernen Weltgeschichte betrachtet worden. Eine britische Kolonie löste sich von dem Mutterland und schuf damit den ersten demokratischen Staat der Neuzeit. Während einerseits im amerikanischen Kongreß die Stimmen der Freiheit zu hören waren, prallten auf dem Schlachtfeld die amerikanischen Soldaten unter George Washington auf Söldnertruppen aus Hessen-Kassel, Hessen-Hanau, Braunschweig u.a., die für eine lange Zeit als das Sinnbild eines sklavischen Staatsdenkens angesehen wurden. Insbesondere die von der Aufklärung geprägte Literatur jener Zeit drückte dem „Soldatenhandel“ den Stempel ihrer Verachtung auf<sup>1</sup>. Die amerikanische Geschichtswissenschaft hat sich bis heute nicht ganz von diesem Bild gelöst und spricht von den „verkauften Hessen“<sup>2</sup>, obwohl insbesondere jüngst englische und amerikanische Autoren entschieden auf den Irrtum hinwiesen<sup>3</sup> und viele deutsche Forscher begonnen haben, den negativen Mythos um die hessischen Soldaten abzubauen. So stellt Dietmar Kügler zu Recht mit Entschiedenheit fest: „Der Verkauf von Menschen, von Hessen, Braunschweigern und anderen, als Soldaten an den englischen König . . . fand nicht statt“<sup>4</sup>. Bereits Edward Lowell war sich in seiner Bewertung jener Subsidienverträge nicht ganz sicher gewesen, waren sie doch als eine *defensive alliance* gestaltet worden<sup>5</sup>. Dennoch sah er den Handel als eine schamvolle Tatsache an: *But the shame fairly belonged to their princes*<sup>6</sup>. Erst jüngste Untersuchungen vermochten dagegen, die Ereignisse jener Zeit in ihren angemessenen Kontext zu stellen. Zu berücksichtigen ist, daß vor allem Hessen-Kassel ein vom Siebenjährigen Krieg ausgeblutetes Land war<sup>7</sup> und in dieser Notsituation auf den traditionellen Soldatenhandel zurückgriff, um sowohl die Gesundung der Staatskasse als auch der hessischen Wirtschaft einzuleiten<sup>8</sup>. Der Landgraf erscheint in den historischen Quellen keineswegs als der Tyrann; die jeweiligen Landtagsabschiede verraten vielmehr, daß diese Politik von einem allgemeinen Konsensus des Landtages, der städtischen und sogar der ländlichen Bevölkerung getragen wurde<sup>9</sup>. Die notwendige Ausrüstung und Bekleidung der Truppen wurde damit zum entscheidenden Impuls für die Neubelebung der hessischen Textil- und Waffenindustrie, wie sie sich z. B. um das heutige Bad Hersfeld befand<sup>10</sup>. Selbst die Steuern konnten z.T. gesenkt werden, da die Subsidienverträge dem hessischen Landgrafen überreich die Kassen füllten<sup>11</sup>. Entgegen vielfältigen Kommentaren über den angeblich brutalen und inhumanen Menschenhandel<sup>12</sup> haben die Soldaten und Offiziere zumindest der ersten Generation den Krieg in Nordamerika begrüßt, versprach er doch neue Aufstiegschancen, verbesserte Gehälter<sup>13</sup> und brachte lang ersehnte Abwechslung. Erst der andauernde Kriegsverlauf mit hohen Menschenverlusten machte es schwieriger, den Sollbestand der Truppen durch Neurekrutierungen einzuhalten. Und erst seitdem kam es zu den berüchtigten Zwangsaushebungen, mas-

senhaften Rekrutierungen von Ausländern und schlechter Behandlung der Soldaten, die sich allerdings meist nur darüber beschwerten, ihre Prämien entweder gar nicht oder nur weit unter der versprochenen Höhe empfangen zu haben<sup>14</sup>.

Im allgemeinen erwies sich jedoch der Amerikaaufenthalt als lukratives Geschäft selbst für die einfachen Soldaten, die schon 1779 600 000 Taler durch die Kriegskasse nach Hessen geschickt hatten und bei ihrer Heimkehr 1784 noch einmal beträchtliche Summen mitbrachten<sup>15</sup>.

Noch heute werden alle deutschen Soldaten, die in Nordamerika eingesetzt waren, dort ohne jegliche Differenzierung als *Hessians* bezeichnet. Besonders deutlich macht sich dies in Charlottesville, Virginia, bemerkbar, wo die Truppen des englischen Generals John Burgoyne nach der Niederlage bei Saratoga (nördlich von Albany, Staat von New York) für mehrere Jahre als Gefangene gehalten wurden<sup>16</sup>.

Obwohl dem Beitrag der braunschweigischen und hessischen Truppen in Virginia seit einigen Jahren in der Lokalhistoriographie des Albemarle County, Virginia – also des Landkreises um Charlottesville –, größere Aufmerksamkeit gewidmet wird<sup>17</sup>, ist damit die spezifische Erfahrung der hessischen Soldaten und ihr Austausch mit der örtlichen Bevölkerung, letztlich auch der transatlantische Kontakt zwischen Virginia und Hessen-Kassel bzw. Hessen-Hanau nicht genügend berücksichtigt worden<sup>18</sup>. Die Geschichte dieser *Convention Army*, so benannt nach der *Convention of Saratoga*, muß aus dem eingeschränkten Kreis der amerikanischen Geschichtswissenschaft herausgeschält werden, sind doch die Ereignisse und Erlebnisse, die sich damit für die Truppen verbanden, sowohl ein Teil der Geschichte der Vereinigten Staaten als auch Hessens und Braunschweigs.

Unter den 5 740 Soldaten, über die Burgoyne zur Zeit der Unterzeichnung des Auslieferungsvertrages (17. Oktober 1777) im Staat New York verfügte, befanden sich zur Hälfte Briten, zur Hälfte Deutsche. Unter diesen gab es etwas mehr als ein paar hundert Hessen-Hanauer (keine Hessen-Kasseler), der Rest gehörte zu den Braunschweiger Truppen<sup>19</sup>.

Das Leben in jener Plantagenlandschaft um Charlottesville, Virginia, hinterließ starke Eindrücke auf die Gefangenen. Eine Fülle von Briefen und Chroniken liegt uns vor, die nicht nur die Geschichte dieser Gefangenen beleuchtet, sondern die insbesondere die engen Beziehungen zwischen den Deutschen und Amerikanern zu erhellen in der Lage ist.

Charlottesville geriet den Soldaten zur unangenehmen Überraschung. Cambridge (Boston) in Massachusetts, wo sie zuerst gelagert hatten, war überfüllt gewesen und hatte zuviele Möglichkeiten zur Desertation bzw. zu einer eventuellen Rettungsaktion seitens der Briten geboten. Ein Mitglied des amerikanischen Kongresses, John Harvie, offerierte einen Streifen seines Landes westlich von Charlottesville, um die Truppen dort besser unterzubringen, und der Kongreß ergriff das Angebot mit großer Zustimmung. Als die Soldaten jedoch nach einem Marsch von 678 englischen Meilen mitten im Winter (Januar 1779) dort eintrafen, fanden sie nichts als unfertige Holzhütten vor. Baronin von Riedesel, geborene Massow, die Frau des braunschweigischen Generals, berichtet darüber: *Sie hatten Blockhäuser, die aber nicht verklebt und ohne Türen und Fenster waren, so daß sie viel Kälte darin ausstanden*<sup>20</sup>. Auch Max von Eelking bestätigt dies: *Als die Gefangenen auf dem Winter-Hill bei*

*Boston ankamen, fanden sie wenigstens schlechte Baracken; hier fand man gar keine. Nur bei einigen hatte man angefangen, den Unterbau zu legen, mit dem Übrigen war man nicht fertig geworden*<sup>21</sup>. Während heute Charlottesville mit seiner von Thomas Jefferson gegründeten Universität und in seiner Nähe zu Washington D.C. ein bedeutendes akademisches Zentrum im Norden der Südstaaten bildet, machte es damals noch keineswegs diesen Eindruck. Eelking berichtet: *Wir kamen in eine von den hintersten Plantagen, bewohnt von armen Leuten, wo alle Zufuhr von der See gehemmt ist und nicht einmal die notwendigsten Stücke zum Unterhalt der Soldaten zu haben sind*<sup>22</sup>. Wie bedürftig den Deutschen und Briten alles erscheinen mußte, belegt eindrucksvoll der Bericht der Frau von Riedesel, der oftmals auf ihrer Fahrt von New York nach Charlottesville die Bewohner selbst gegen reiches Entgelt keinen Bissen für ihre Kinder und sie selbst gönnten. Einzelne Plantagenbesitzer, wenn nicht sogar die Mehrzahl der Bevölkerung, scheinen jedoch recht wohlhabend gewesen zu sein, wollten aber als eifrige Republikaner den Gefangenen in keiner Weise zu Hilfe kommen. Außer der Baronin von Riedesel befand sich noch eine größere Anzahl von Frauen und Kindern bei den Truppen<sup>23</sup>, so daß mit der Ankunft der *Convention Army* eine beträchtliche Stadt in Virginia emporwuchs, um deren Verpflegung sich so manche warnende Stimme erhob. Thomas Jefferson, den wir in engem Kontakt mit den Gefangenen finden werden, überzeugte aber in einem berühmten Brief vom 27. März 1779 an den Gouverneur Patrick Henry, daß sowohl genügend Mühlen als auch Brunnen und Vieh vorhanden wären, um so viele Mäuler zu verpflegen. Provisionen müßten nur in besser überlegter Weise zu dem Gefangenenlager transportiert werden. Daher erwies sich die Anwesenheit der *Convention Army* – allein aus der Perspektive des sich erheblich steigernden Geldumlaufs um ca. 30 000 Dollars pro Woche – als beträchtliche Förderung des lokalen Wirtschaftslebens<sup>24</sup>: *The planters being more generally sellers than buyers have felt the benefit of their presence in the most vital part about them their purses and are now sensible of its source*<sup>25</sup>.

Das Leben dieses umfangreichen Kontingents von Hessen und Braunschweigern in der immer noch urwüchsigen Landschaft zu Füßen der Blue Ridge Mountains bildet hier das Zentrum unseres Augenmerks. Dabei muß zwischen den Offizieren mit ihren Familien und den einfachen Soldaten unterschieden werden. Von letzteren hören wir nur wenig, soviel ist jedoch gewiß, daß ihr Leben recht langweilig verlief, waren sie doch zu Untätigkeit verdammt und durften weitgehend das Lager nicht verlassen. Besonders erschwerend scheint sich der chronische Mangel an ausreichenden Lebensmitteln bemerkbar gemacht zu haben. Neue Kleidung oder Uniformen trafen dazu nur selten ein, und wenn dies doch geschah, dann erwiesen sich die meisten Sachen als völlig vermodert und unbrauchbar<sup>26</sup>. Allerdings wurden insbesondere die hessischen Soldaten, die oft große handwerkliche Begabung besaßen, für spezielle Arbeiten in der Umgebung angeworben<sup>27</sup> und verdienten sich so ein ordentliches Stück Geld dazu. Mit General Riedesels finanzieller Unterstützung gelang es ihnen, hinter jeder Baracke Gärten anzulegen und etwas Viehzucht zu betreiben. Selbst Riedesel betätigte sich offensichtlich erfolgreich als Gärtner, wie seine Frau erzählt: *Als in unserem Garten das Gemüse anfang zu wachsen, fand er Vergnügen daran, sich mit der Gärtnerei zu beschäftigen*<sup>28</sup>, bzw., in den Worten Eelkings, *der deutsche General lebte hier mehr wie*

wie ein Farmer<sup>29</sup>. Diese deutschen Gärten, so bemerkte ein hessischer Offizier, ziehen Besuch von 60 und mehr Meilen herbei, denn die Deutschen scheinen als Liebhaber von Zugemüse vorbildhafte Arbeit geleistet zu haben<sup>30</sup>.

Geschäftstüchtige Bewohner von Charlottesville errichteten dazu für die Unterhaltung der Soldaten ein Kaffeehaus, ein Bad, Spielhäuser und ein Theater, letzteres jedoch eher zum Unbehagen der Amerikaner, da angeblich Stücke mit stark satirischer Tendenz gegen die neue Nation vorgetragen wurden<sup>31</sup>. Ein Offizier, der sich in Staunton, also westlich der Blue Ridge Mountains und damit etwa 50 km von dem Gefangenenlager entfernt, hatte niederlassen dürfen, erzählt darüber:

*Eine Gesellschaft englischer Soldaten hat ein Komödienhaus aufgeführt, darin wöchentlich 2 mal gespielt wird, und in welchem schon 3 Decorationen zu sehen sind. Auf dem Vorhang ist Arlequin gemalt, der mit dem Pritschenholz auf die Worte zeigt: wer hätte das allhier gedacht<sup>32</sup>.*

In der Tat scheinen sich die lokalen Verhältnisse rasch zum allgemeinen Vorteil der Soldaten verändert zu haben. Dennoch erwies sich die Versorgung mit notwendigen Lebensmitteln als kärglich, teils wegen allgemeiner kriegsbedingter Knappheit, zum größeren Teil aber wegen unfähiger Verwaltung durch die damit beauftragten amerikanischen Offiziere<sup>33</sup>: *Die Provision ist wechselweise gut und sehr schlecht gewesen; und extraordinaire Lebensmittel sind entweder gar nicht, oder nur zu unglaublich teuren Preisen, zu haben. Herzlich, ja sehnsüchtig, wünschen wir, endlich wieder frei zu werden<sup>34</sup>.* Es entspricht nicht den Tatsachen, daß der hessische Landgraf oder die britische Regierung gänzlich ihre Truppen in Amerika in Stich ließen, sobald diese in die Hände der Gegner gefallen waren. Ganz im Gegenteil bemühte sich England, notwendige Vorräte, Gelder und Uniformen aus Kanada herbeizuschaffen, so weit dies überhaupt möglich war. General Riedesel bat wiederholt Jefferson darum, Sendungen durchkommen zu lassen:

*I send by permission and with proper passports of General Washington Captain Gerlach, Deputy Quartermaster General of his Serene Highness the Duke of Brunswic troops with Money, great and small Uniforms, and refreshments for the said Troops together with some baggage for the Officers<sup>35</sup>.*

Seine Frau klagte dagegen: *Von den Engländern wurde wenig geschickt, und es war schwer, etwas auf Kredit zu bekommen<sup>36</sup>,* und der deutsche Offizier in Staunton berichtete: *Die Geld Rimessen kamen sparsam; und wenn wir auch etwas an Papier Geld negociieren, so müssen wir wenigstens 40 pro Cent Verlust leiden. Glücklicherweise waren wir bei Boston, – weit glücklicher noch in Kanada<sup>37</sup>.* Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, mit welchen Schwierigkeiten der Transport von der Küste flußaufwärts (James River) zu kämpfen hatte, ganz zu schweigen von den vielen bürokratischen Hürden, die seit jeher einer humanen Behandlung von Kriegsgefangenen entgegengestanden haben<sup>38</sup>. Trotz Jeffersons vielleicht zu optimistischer Einschätzung der Lage der Soldaten im Albemarle County verbesserte sich die Situation der Soldaten keineswegs. Nicht nur Langeweile und deprimierende Verhältnisse, oft auch das existentielle Bedürfnis nach besserer Lebensmittelversorgung veranlaßte eine große Anzahl von Soldaten, aus den *Barracks* zu desertieren, was bei mangelnden Sicherheitsvorkehrungen nicht sonderlich schwierig war<sup>39</sup>.

Die Verlockung bestand vor allem für die Braunschweiger und Hessen, konnten sie doch damit rechnen, nur etwa 50 km weiter westlich auf große deutschstämmige Siedlungen zu stoßen, die sie mit offenen Armen aufzunehmen bereit waren<sup>40</sup>. Der amerikanische Kongreß hatte sich vom Anfang des Krieges an um die Abwerbung der Hessen bemüht<sup>41</sup>, doch sollte sich der psychologische Propagandafeldzug nicht als besonders erfolgreich herausstellen. Im Vergleich mit zeitgenössischen Armeen in Europa erweist sich die Desertations-Rate sogar als erheblich geringer, obwohl der Kongreß Überläufern hohe Prämien versprach<sup>42</sup>. Dennoch sollte auch eine recht große Anzahl von Soldaten der *Convention Army* den Verlockungen nachgeben. Viele der hessischen und braunschweigischen Deserteure versuchten ihr Glück im Westen, doch ist es bis heute unmöglich geblieben abzuschätzen, wieviele tatsächlich in Albemarle geblieben sind<sup>43</sup>. Allerdings berichtet ein heutiger Bewohner der Alberene-Schuyler Gemeinde, daß einer seiner Vorfahren, William Appleberry, ein philanthropisch gesinnter Mann, der Negersklaven freikaufte, jedem hessischen Soldaten 25 acres anbot, der ein Haus darauf zu bauen bereit war<sup>44</sup>. Inwieweit sich dies auf die Zeit während des Krieges bezog, ist aber ungewiß.

Interessanterweise kommentiert der englische Offizier Thomas Anbury diesbezüglich:

*The Germans not feeling that 'amor patriae', besides they are fully content, being upon the same pay as the British troops, which is near four times as much as they receive in their own country*<sup>45</sup>,

was wohl auch etwas von Neid getragen wurde. Er meinte nämlich zu beobachten, daß die Deutschen wesentlich besser von der Bevölkerung behandelt wurden. Z. T. war dies dadurch bedingt, daß diese sich als kundige Handwerker äußerst nutzbringend erwiesen. Sie kamen dadurch nicht nur weit im Land herum und vermochten damit dem langweiligen Lagerleben zu entfliehen, sondern es erlaubte ihnen auch, ihren Lohn erheblich aufzubessern<sup>46</sup>.

Auch den Offizieren wurde ihr Leben durch vielerlei Kontakte erträglich gemacht, zu denen nicht zuletzt gerade Thomas Jefferson gehörte. Ein unbekannter Offizier drückte stellvertretend für viele seine Meinung über Virginia so aus: *Hier leben wir in einem so abgelegenen, ja fast von der ganzen Welt abgeordneten Winkel Virginiens, daß man weder etwas Neues sieht, hört, noch zu lesen bekommt*<sup>47</sup>. Umso willkommener mußte auch für den gebildeten Jefferson die Ankunft der Europäer in Charlottesville gewesen sein. Zu dem sich rasch entwickelnden Freundschaftskreis gehörten die Generäle William Phillips und Friedrich Adolph Riedesel, die in der Nähe von Monticello sich die Güter Blenheim bzw. Colle gemietet hatten, und die jungen hessischen Offiziere Baron von Geismar und Jean Louis de Unger<sup>48</sup>.

Aus den Briefen, die zwischen ihnen gewechselt wurden – die Korrespondenz sollte sogar bis 1788 dauern – läßt sich ein anregendes Bild von musischen, literarischen und wissenschaftlich-philosophischen Unterhaltungen ablesen. Nach den unfreundlichen Erfahrungen, die die Baronin von Riedesel auf ihrer Fahrt von New York bis Charlottesville hatte durchstehen müssen, gestalteten sich die Verhältnisse im Umkreis von Monticello, Jeffersons noch heute berühmtem Landsitz, erheblich angenehmer<sup>49</sup>.

Unter den Briefen Jeffersons finden sich Einladungen zum Essen<sup>50</sup>, Gratu-

lationen bzw. Kondolenz<sup>51</sup> und auffallend häufig tief empfundene Freundschaftsbekundungen<sup>52</sup>, die trotz einer gewissen Formelhaftigkeit wahre Gefühle zu reflektieren scheinen. Besonders enge Beziehungen bestanden offensichtlich zu Baron von Geismar, der allerdings bereits 1780 ausgetauscht wurde, vorher aber noch einmal nach Charlottesville zurückkehren mußte. Wie wir einem seiner Briefe entnehmen können, wurde er als enger Hausfreund angesehen:

*I will be happy to see my friends; and among which I am particularly indebted to Your Excellency for the Civiltys and Kindness shown to me during my stay there. I hope Madame and the little family are well. To all I present my Respects and beg in particular to be remembered to my little friend Paty*<sup>53</sup>.

Jefferson hatte ihn frühzeitig seit dem Eintreffen der *Convention Army* schätzen gelernt und gab ihm jede Unterstützung, um ihm die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Er bekannte: *as from a knolege of the man I am become interested in his happiness*<sup>54</sup>.

Offensichtlich öffnete diese große Gestalt des frühen amerikanischen Geisteslebens bereitwillig den Europäern die Schätze seines Hauses<sup>55</sup>, da sie den wahren Wert der Bücherei, der Musikinstrumente und der gelehrten Unterhaltung zu sehen fähig waren. Als die Truppen wegen der aus dem Süden anrückenden Briten im November 1780 bzw. Februar 1781 das Lager evakuieren mußten<sup>56</sup>, bekräftigte der Braunschweiger Johann Ludwig Unger, mit welcher Hochachtung für Jefferson die deutschen Offiziere den amerikanischen Boden verließen:

*Je Vous prie d'etre assuré que je suis incapable d'oublier toutes les Bontes dont il Vous a plût m'honorer pendant notre Séjour en Virginie, et quoique il-y-a beaucoup des Persones qui perdent en quittant cette Province, ma Perte est la plus considerable lorsque je serai prive (peut-etre pour jamais) de la Satisfaction de converser avec une Personne en qui se trouvent toutes les Qualite qui peuvent donner de l'Estime et d'Affection*<sup>57</sup>.

Selbst wenn wir ein gehöriges Maß an Höflichkeitsfloskeln davon abziehen, so erstaunt uns doch, mit welchem aufrichtigen Bedauern Unger – und mit ihm, wie wir folgern dürfen, die anderen hessischen und braunschweigischen Offiziere – dieses Land verließen. Dazu fällt auf, wie sehr dieser Mann beklagt, seine Unterhaltung – *Satisfaction de converser* – mit Jefferson nicht weiterführen zu können. Außerdem dankte er ihm dabei für die entliehenen Bücher, von denen er eine Liste beifügte, um Irrtümer zu vermeiden. Unter diesen befanden sich: *Cours de Mathematiques de Bézout, 6 vol, Boileau, Works, 2 vol; Plays of Vanbrugh, 2 vol; Candide, 1 vol; Contes Moreaux de Marmontel, 3 vol.*<sup>58</sup>. Auch die Baronin von Riedesel gehörte zu den eifrigen Lesern, denn sie entlieh eine Anzahl von Büchern von Philipp Mazzei, dem Besitzer des von ihnen gemieteten Gutes Colle. Jefferson schrieb daher an Mazzei: *I expect she had with her the other books you had lent her, as none but Candide were returned*<sup>59</sup>.

Den eindrucksvollsten Bericht über Thomas Jefferson und seine Wirkung auf die deutschen Offiziere erhalten wir allerdings von Jacob Rubsam in einem Brief vom 1. Dezember 1780:

*My only Occupation at present, is to learn the English language, it is easier for me as I have free Access to a Copious & well chosen Library of Colo. Jeffer-*

son's, Governor of Virginia . . . The Governor possesses a Noble Spirit of Building . . . As all Virginians are fond of Music, he is particularly so. You will find in his House an Elegant Harpsicord, Piano forte & some Violins. The latter he performs well upon himself, the former his Lady touches very skilfully and who, is in all respects a very agreeable, sensible and accomplished Lady<sup>60</sup>.

Die persönliche Wertschätzung trug weiter. Als Thomas Jefferson 1785 im Auftrag der Vereinigten Staaten als Botschafter nach Paris ging, bemühte er sich, vor allem die alte Freundschaft mit Baron von Geismar wieder aufzunehmen. Bereits aus dem ersten Brief an ihn vom 3. März 1785 wird ersichtlich, welche Offenheit und persönliche Zuneigung zwischen diesen beiden Männern bestand, obwohl die Korrespondenz für fünf Jahre unterbrochen gewesen zu sein scheint. Jefferson berichtet von seinem neuen diplomatischen Status und erklärt seine Gründe dafür, diesen Posten angenommen zu haben: *An unfortunate change in my domestic situation by the loss of a tender connection who joined me in esteeming you, occasioned me to wish a change of scene and to accept an appointment which brought me to this place*<sup>61</sup>. Jefferson spielte damit auf den Tod seiner Frau Martha Wayles Skelton (1749–1782) an, die mit zu der freundschaftlichen Atmosphäre in Monticello während des Aufenthalts der *Convention Army* in Charlottesville beigetragen hatte. Es ist bewundernswert, mit welcher Zartheit und doch ohne seine Gefühle zu verhüllen, Jefferson dem hessischen Freund von seinem persönlichen Verlust mitteilt.

Geismar sandte bereits am 28. März 1785 eine Antwort und bekräftigte seine tiefe Freundschaft für Jefferson. Mittlerweile hatten aber seine Englisch-Kenntnisse so gelitten, daß er auf das Französische zurückgreifen mußte<sup>62</sup>. Zugleich entschuldigte er sich, seinen Freund nicht in Paris aufsuchen zu können, da ihm die Geldmittel dafür fehlten. Stattdessen lud er ihn zu einem Besuch nach Deutschland ein, das Jefferson schon lange hatte sehen wollen<sup>63</sup>.

Das Eindrucksvollste an diesem Brief dürfte sein, daß Geismar zum erstenmal bekennt, trotz seines Dienstes für die Briten in Amerika ein glühender Republikaner geworden zu sein, der schon damals während der Gefangenschaft innerlich ganz auf der Seite der Kolonisten gestanden habe: *J'ose le dire à present que j'étois toujours grand Republicain et sur tout bon Americain quoique dans ma Situation alours je n'osais avouer le dernier*<sup>64</sup>. Es überrascht somit nicht weiter, daß Geismar in einem späteren Brief vom 6. Dezember 1785 von einer Begegnung in Pymont mit dem berühmten Marquis Lafayette berichtet, den er über die Verhältnisse in Amerika ausgefragt hatte<sup>65</sup>. Obwohl Geismar Gefangener in Charlottesville gewesen war, ist seine Erinnerung stark nostalgisch geprägt, genoß er doch dort die freiere Luft eines jungen und demokratischen Landes: *Il est certain que j'ai jouis de plus de liberté, de plus de Contentement comme prisonier dans ce pays, qu'en ma patrie avec tout ma soit disante liberté*<sup>66</sup>. Trotz seiner Sehnsucht sieht er jedoch keine Möglichkeit, Monticello je wieder aufzusuchen: *Ma Situation me fait douter que dans cette Vie j'aurois encore le plaisir de passer avec Vous à Monticello des Jours aussi tranquils et agreables qu'étaient ceux que je me rapelle toujours avec delice*<sup>67</sup>. Und noch eine persönliche Note des Briefes verdient vermerkt zu werden. Geismar bittet Jefferson, seine Tochter von ihm zu grüßen, die er während seiner Besuche in Monticello oft auf den Armen getragen habe: *la quelle peut-etre ne Se Souviendra plus d'un Prisonier qui l'a eu Souvent Sur Les Bras*<sup>68</sup>. Der hessische Offizier muß also in einer besonderen Beziehung zu allen Familienmitgliedern gestan-

den haben. Der Ausdruck „Hausfreund“, den wir oben dafür angewandt hatten, trifft somit durchaus zu.

Auch der Braunschweiger Johann Ludwig Unger gab beredtes Zeugnis von seiner fortgesetzten Verehrung für Jefferson, als er am 20. Januar 1788 ihn um ein Steuerbefreiungszertifikat für einen ehemaligen Soldaten der *Convention Army* namens Hartmann bat, der durch verschiedene Umstände begünstigt sich wieder nach Amerika begeben und gerade in Virginia niederlassen wollte. Unger unterstreicht dabei, wie wir es auch von Geismar gehört hatten, welchen positiven Einfluß Jefferson auf ihn ausgeübt habe: *C'est ce même souvenir, Monsieur, et la respectueuse Confiance, que Votre Caractère généreux m'inspire, qui m'impose le Devoir de marquer a Votre Excellence, que le Duc de Brunswic, après notre retour dans le Païs, m'a comblé de bienfaits* <sup>69</sup>.

Jefferson hielt auch hier in Europa keineswegs mit seiner Meinung zurück und antwortete daher auf Ungers Bittschreiben, über Hartmann urteilend, *I found myself further biassed in his favor by observing his opinion to coincide with mine that nothing in Europe can counterbalance the freedom, the simplicity, the friendship and the domestic felicity we enjoy in America* <sup>70</sup>. Dies sind in der Tat starke und beeindruckende Worte. Ein solcher Charakter wie Jefferson, der den epochemachenden Entwurf der *Declaration of Independence* verfaßt hat, vermochte daher mühelos, die „Besucher“ aus Europa in Charlottesville von seinen Idealen zu überzeugen. Geismar bestätigte ihm sogar, daß er sich mit zunehmenden Alter fremd in Hessen fühlte und sich gerne in Amerika niederzulassen wünschte: *Si j'amais l'occasion se présente que Vous puissiez me faire avoir une place qui me donne de quoi vivre chez Vous, souvenés Vous de votre Ami Geismar* <sup>71</sup>.

Als Jefferson 1788 nach der Erledigung von diplomatischen Angelegenheiten in Den Haag die Möglichkeit besaß, eine Reise den Rhein aufwärts zu machen, ergriff er freudig diese Gelegenheit, konnte er doch damit einen alten Traum verwirklichen <sup>72</sup>. Erst bei dieser Gelegenheit gelang es ihm, seinen alten Freund Geismar wiederzusehen: *My old friend the Baron de Geismar met me here, on a letter I had written him from Amsterdam, and has been my Cicerone...* <sup>73</sup>. Dabei blieb es nicht nur bei der Begegnung mit Geismar. Offensichtlich eilten viele der früheren Bekannten aus der Gefangenschaftszeit herbei, um den hochverehrten Gastherren von Monticello in Frankfurt bzw. Hanau begrüßen zu dürfen: *I met at Hanau with many acquaintances, the officers who had been stationed in Albemarle while in captivity* <sup>74</sup>.

Thomas Shippen und Edward Rutledge, zwei junge Amerikaner, denen Jefferson eine Europareise geplant und denen er dafür entsprechende Empfehlungsbriefe aus Paris mitgegeben hatte, bestätigten vielfältig die Dankbarkeit und Freundschaft, die Geismar und die anderen Offiziere für den späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten empfanden:

*It would have been impossible for a man to receive a long absent and much beloved brother with more cordiality or friendship than I experienced from that gentleman (Geismar - AC). He introduced me to the Court of Hesse Cassel as his friend . . . It was not among the least of his recommendations to me, that he loved and respected you as he often assured me he did without bounds* <sup>75</sup>.

Bereits beim Aufbruch der Truppen von Charlottesville hatte sich Johann Ludwig Unger Jefferson gegenüber so geäußert: . . . *rendre mes Remerciements*



*pour toutes les Marques de Bienveillance dont il Vous a plût me daigner, et de Vous demander tres humblement la Continuation de Vos bonnes Graces* <sup>76</sup>. Der „Kriegsgefangene“ war also eher als hochangesehener Gast empfangen und behandelt worden als ein Mitglied der gegnerischen Truppen. Gleiches hören wir selbst noch acht Jahre später auch aus den Briefen zwischen dem Gouverneur von Virginia <sup>77</sup> und seinen deutschen Freunden.

Aus der Perspektive dieser Freundschaft, aber auch aus der der hessischen Soldaten, zeitigte der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg damit überraschende Folgen. Während man bereits früher die ökonomischen und finanziellen Vorteile des „Soldatenhandels“ für Hessen-Kassel und die anderen Länder erkannte <sup>78</sup>, so ergibt sich hier eine persönliche Komponente, die beiderseits des Atlantiks eine besondere Wirkung besaß. Während die Offiziere von Jeffersons Bereitschaft, ihnen in ihren Angelegenheiten zu helfen, von seiner Offenheit ihnen gegenüber und von seiner Unterhaltung und Bibliothek profitierten, gewann dieser wertvolle Freunde und anregende Gesprächspartner, die es ihm ermöglichten, die europäische Kultur auch in Amerika zu pflegen und zu festigen. Im Fall von Geismar und Unger scheint sogar eine echte transatlantische Beziehung über Jahre hinweg bestanden zu haben, die weit über traditionelle Schranken hinausging. Diese Freundschaft und vor allem Jeffersons geistiger Einfluß öffneten Geismar, und sicherlich auch den anderen jungen Offizieren, die Augen für die eigentlichen Werte der amerikanischen Revolution. Während also die offizielle politische Propaganda bei den einfachen Soldaten vor allem wegen der wirtschaftlichen Anreize greifen konnte, bewirkte der persönliche Eindruck Jeffersons und anderer gebildeter Amerikaner eine beträchtliche Änderung in der Einstellung der deutschen Offiziere und gewann sie damit zu Anhängern der jungen Nation.

Die einfachen Soldaten erlebten in Charlottesville Ruhe und Sicherheit vom Krieg. Ihre handwerklichen Fähigkeiten machten sie zu beliebten Hilfskräften im ganzen Landkreis und darüber hinaus, womit zumindest auf lokaler Ebene der schreckenerregende Name der *Hessians* seinen negativen Charakter weitgehend verlor. Viele blieben sogar in Virginia als Siedler und stellten damit die erste Einwanderungswelle seit dem Unabhängigkeitskrieg dar: *Hundreds of thousands of Americans descend from these brave men and that, of course, is the real significance of the Convention Army for us today* <sup>79</sup> – so die Stimme eines amerikanischen Lokalhistorikers.

Charlottesville ist damit noch heute ein lebendiges Zeugnis der menschlichen Verbindung Hessens und Braunschweigs mit dem neuen Kontinent. Namen wie *Barracks Road, Barracks Road Shopping Center, Hessian Road, Hessian Hills, Hessian Hills Apartments, Barracks Dale, Barracks Side, The Barracks Farm* und *Hessian House Motel* <sup>80</sup> dokumentieren dies eindrucksvoll. Am wichtigsten für die Aktualität dieser Geschichte dürfte aber sein, daß am 17. April 1983 die Albemarle County Historical Society eine Plakette an der Stelle eines Grabes errichtete, wo einer der deutschen Soldaten begraben war. Amerikanische Geschichte wandelt sich damit zu einer Geschichte, die sowohl die der neuen als auch der alten Welt umfaßt. Auch wenn die Vereinigten Staaten nicht von der gleichen Geschichtsträchtigkeit wie Europa getragen werden, so macht jedoch gerade dieses Ereignis deutlich, daß es nicht darauf ankommt, wie weit unsere historischen Wurzeln zurückreichen, sondern vielmehr

darauf, inwieweit wir uns ein Geschichtsbewußtsein bewahren. Hierin aber sind uns gerade die Vereinigten Staaten in nichts schuldig geblieben <sup>81</sup>.

#### Anmerkungen

- 1 Wertheim, Ursula: Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg im Spiegel der zeitgenössischen amerikanischen Literatur. – In: Weimarer Beiträge 3 (1957), S. 429–70; Städtler, Erhard: Die Ansbach-Bayreuther Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777–1783, Forschungen zur Kulturgeschichte und Familienkunde, Diss. Nürnberg 1956.
- 2 Warren, Mercy: History of the Rise, Progress and Termination of the American Revolution, 1, Boston 1805; Preston, John Hyde: Revolution 1776, New York 1933; Alden, John Richard: The American Revolution 1775–1783, New York–Evanston 1954 (The New American Nation Series); Lacy, Dan: The Meaning of the American Revolution, New York 1964; Higginbotham, Don: The War of American Independence, Military Attitudes, Policies, and Practice, 1763–1789, New York–London 1971; Smelser, Marshall: The Winning of Independence, Chicago 1972.
- 3 Ingrao, Charles: „Barbarous Strangers“: Hessian State and Society during the American Revolution. – In: The American Historical Review 87 (1982), 4, S. 954–976; Atwood, Rodney: The Hessians, Mercenaries from Hessen-Kassel in the American Revolution, Cambridge-London–New York et al. 1980.
- 4 Kügler, Dietmar: Die deutschen Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1775–1783, Stuttgart 1980, S. 108; Klüßendorf, Niklot: Das Feldgepäck eines hessischen Offiziers aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. – In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30 (1980), S. 265–282; hier S. 265; Demandt, Karl: Geschichte des Landes Hessen, Zweite, neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Kassel-Basel 1972 verurteilte noch den Soldatenhandel, S. 282 ff.; Lasch, Manfred: Untersuchungen über Bevölkerung und Wirtschaft der Landgrafschaft Hessen-Kassel und der Stadt Kassel vom 30jährigen Krieg bis zum Tode Landgraf Karls 1730, Kassel 1969, S. 336 f.; Philippi, Hans: Landgraf Karl von Hessen-Kassel. Ein deutscher Fürst der Barockzeit, Marburg 1976, S. 664 f., 682 und Krüger, Kersten: Absolutismus und Stadtentwicklung: Kassel im 18. Jahrhundert. – In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 28 (1978), S. 191–212, hier S. 193, 196 f. argumentierten jedoch überzeugend gegen dieses verzerrte Geschichtsbild.
- 5 Lowell, Edward J.: The Hessians and the Other German Auxiliaries of Great Britain in the Revolutionary War, With Maps and Plans, Williamstown Mss. 1975, Reprint der Ausgabe 1884, S. 19.
- 6 Ebd. S. 45.
- 7 Wolff, Fritz: Absolutismus und Aufklärung in Hessen-Kassel 1730–1806. – In: Die Geschichte Hessens, hrsg. von Uwe Schultz, Stuttgart 1983, S. 133–144, hier S. 137 f.
- 8 Ingrao, a. a. O., S. 961; Hildebrand, Erich: Das Regiment Erbprinz von Hessen-Cassel im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Mit Anmerkungen zur allgemeinen ideologischen Auseinandersetzung der Zeit. – In: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 90 (1984/85) S. 183–211, hier S. 187.
- 9 Ebd., S. 962: *In Hesse-Cassel, however, the crown enjoyed support both from the bureaucracy and from the Hessian estates.* Hollenberg, Günter: Landstände und Militär in Hessen-Kassel. – In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 34 (1984), S. 101–127; von den Aushebungen befreit waren: die Ritterschaft und ihre Bedienten, die Städte Kassel, Marburg und Ziegenhain, alle Hausgesessenen, Besitzenden und die Söhne begüterter Eltern, S. 107; vgl. insbesondere Hildebrand, a. a. O., S. 202.
- 10 F. Wolff, a. a. O., S. 141; er zitiert dazu den treffenden Kommentar des österreichischen Gesandten Graf Lehrbach, S. 143.
- 11 Ingrao, a. a. O., S. 965; vgl. die Fürstlich Hessen-Casselsche Verordnung vom 30. Juli 1776 zur Reduktion der „Ordinären Contribution“. – In: August Ludwig Schlözer's Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, Teil VIII, Heft XLVIII, S. 388 f., Nr. 67; gleichermaßen verhielt sich der Landgraf von Hessen-Hanau Wilhelm, vgl. a. a. O., Teil IX, Heft LII., S. 243 ff., Nr. 36; Baron von Geismar bestätigt diesen Eindruck in einem Brief vom 6. Dezember 1785 an Thomas Jefferson. – In: The Papers of Th. Jefferson, Vol. 9, ed. by Julian P. Boyd, Princeton N.J. 1954, S. 81 f.
- 12 Vgl. Volm, M.H.: The Hessian Prisoners in the American War of Independence and their Life in Independence, Charlottesville, Va. 1930; bereits Losch, Philipp: Soldatenhandel. Mit einem Verzeichnis der Hessen-Kasselschen Subsidienverträge und einer Bibliographie, Kassel

- 1933, hatte verzweifelt versucht, das Gerede von den verkauften Soldaten zum Schweigen zu bringen, vgl. sein Vorwort; zusammenfassend dazu jetzt Kügler, a. a. O., S. 108 ff.
- 13 Anbury, Thomas: *Travels through the Interior Parts of America*, Foreword by Major-General William Harding Carter, Boston-New York 1923, 2, Letter LXIX, 12. Dezember 1779, S. 255: *being upon the same pay as the British troops which is near four times as much as they receive in their own country*; Perst, Otto: *Zeitgenossen und Soldatenhandel*. – In: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde* 77/78 (1966/67), S. 155–157.
  - 14 Atwood, a. a. O., S. 209 ff.
  - 15 von Both, Wolf und Vogel, Hans: *Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit*, Kassel 1973 (Schriften zur hessischen Kulturgeschichte, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 27, 2), S. 110.
  - 16 Knepper, George W.: *The Convention Army 1777–1783*, Ph. D. Dissertation University of Michigan 1954; Dabney, William M.: *After Saratoga: The Story of the Convention Army*, Albuquerque 1954.
  - 17 *The Magazine of Albemarle Country History*, Vol. 41: *The Story of the Convention Army*, Charlottesville 1983.
  - 18 Hessen-Darmstadt sandte zwar auch ein Regiment nach Nord-Amerika, dieses war aber in französischem Sold und stand damit gerade auf der anderen Seite in diesem Krieg; wegen des Friedensschlusses von 1783 gelangte es nie zum Einsatz und kehrte schon auf der Überfahrt um, vgl. Franz, Eckhart G.: *Landgraf Ludwig IX., der hessische ‚Soldatenhandel‘ und das Regiment „Royal Hesse Darmstadt“*. – In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde* NF 35 (1977), S. 177–227.
  - 19 Chase, Philander D.: *„Years of Hardship and Revelations“*, *The Convention Army at the Albemarle Barracks, 1779–1781*. – In: *The Magazine of Albemarle County History*, a. a. O., S. 9–54, hier S. 10.
  - 20 *Die Berufsreise nach Amerika. Briefe der Generälin von Riedesel auf der Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthaltes in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783*, 2. Aufl., Berlin 1801, S. 224.
  - 21 Eelking, Max von: *Die deutschen Hülfsstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege 1776 bis 1783*. Nachdruck der Ausgabe Hannover 1863, Kassel 1976, I. Teil, s. 357 f.
  - 22 Ebd., S. 359.
  - 23 Miles, Lion G.: *Requiem for a German Soldier*. – In: *The Magazine of Albemarle County History*, a. a. O., S. 104.
  - 24 *The Papers of Thomas Jefferson*, ed. by Julian P. Boyd, Vol. 2, Princeton 1950, S. 238.
  - 25 Ebd., S. 243.
  - 26 Schlözer, a. a. O., Teil V, Nr. 59, Brief vom 1. Juni 1779, S. 413; vgl. Eelking, a. a. O., s. 361.
  - 27 Chase, a. a. O., S. 21.
  - 28 *Die Berufsreise der Generälin Riedesel*, a. a. O., S. 227 f.
  - 29 Eelking, a. a. O., S. 360.
  - 30 Schlözer, a. a. O., Teil V, S. 416.
  - 31 Chase, a. a. O., S. 43; Wall, Alexander J.: *The Story of the Convention Army 1777–1783*. – In: *The New York Historical Society Quarterly Bulletin* XI (1927), 3, Oktober, S. 49.
  - 32 Schlözer, a. a. O., Teil V., S. 416.
  - 33 Chase, a. a. O., S. 23: *The administrative problems at the Albemarle barracks were present from the beginning*.
  - 34 Schlözer, a. a. O., Teil V., S. 417.
  - 35 Riedesel an Jefferson, Brooklyn, 19. März 1781, *The Papers of Th. Jefferson*, Vol. 5, Princeton 1952, S. 184.
  - 36 *Die Berufsreise der Generälin Riedesel*, a. a. O., S. 225.
  - 37 Schlözer, a. a. O., Teil V, S. 414.
  - 38 Vgl. Thomas Jeffersons Brief an den Gouverneur Patrick Lee vom 27. März 1779: *If the troops could be fed upon long letters I beleive (sic!) the gentleman at the head of that department in this country would be the best commissary upon earth*, *The Papers*, a. a. O., Vol. 2, Princeton 1950, S. 239.
  - 39 Chase, a. a. O., S. 34 ff.; vgl. Thomas Anbury, a. a. O., Brief LXIX, 12. Dezember 1779, S. 252 f.; dazu Brief LXX, 18. April 1780, S. 262 f.
  - 40 Eelking, a. a. O., S. 358; zu den deutschen Siedlungen in Virginia, vor allem im Shenandoah Valley, vgl. Wust, Klaus: *The Virginia Germans*, Charlottesville, Va. 1975 (1. Aufl. 1969); und Dolmetsch, Christoph L.: *The German Press of the Shenandoah Valley*, Columbia S.C. 1984 (*Studies in German Literature, Linguistics, and Culture*, Vol. 4).

- 41 Butterfield, Lyman H.: Psychological Warfare in 1776: The Jefferson-Franklin Plan to Cause Hessian Desertions. - In: Proceedings of the American Philosophical Society XCIV (1950), 2, S. 233-241; Berger, Carl: Broadides and Bayonets: The Propaganda War of the American Revolution, Philadelphia 1962.
- 42 Atwood, a. a. O., S. 204 f.
- 43 Moore, J.H.: Albemarle, Jefferson's County 1727-1976, Charlottesville, Va. 1976, S. 61.
- 44 Boyce, Loving: Hessians from 'The Barracks' Settled on Appleberry Mountain. - In: The Daily Progress July 16, 1959, S. 19.
- 45 Thomas Anbury, a. a. O., II, S. 255.
- 46 Ebd.; Thomas Jefferson profitierte ebenfalls von ihrer Anwesenheit im County für seine Bauprojekte, vgl. Chase, a. a. O., S. 18.
- 47 Schlözer, a. a. O., Teil V, S. 414.
- 48 Kimball, Marie: Europe Comes to Jefferson. - In: The American-German Review 15 (1948/ 49), 3, S. 15.
- 49 Zu der Reise sie selber, a. a. O., S. 212 f f.; zu Colle und Monticello, vgl. Volm, a. a. O., S. 17; Eelking, a. a. O., S. 357 f.
- 50 General William Phillips an Thomas Jefferson 11. April 1779, The Papers, Vol. 2, Princeton 1950, S. 252.
- 51 Jefferson an Riedesel 4. Juli 1779 bezüglich seiner Ernennung zum Gouverneur Virginias, Vol. 3, Princeton 1951; Jefferson an Riedesel 3. Mai 1780 wegen der Geburt eines weiteren Mädchens in der Riedesel Familie, Vol. 3, S. 368.
- 52 Riedesel an Jefferson 10. Februar, 30. März, 13. Juni 1780, Vol. 3, S. 291.
- 53 Geismar an Jefferson, 26. Februar 1780, Vol. 3, S. 304.
- 54 Jefferson an Richard Henry Lee 21. April 1779, Vol. 2, S. 255; andere gute Bekannte waren von Poellnitz, Cleve, Burchsdorff, Gerlach, Willoe, Freeman und der Kaplan Mylius; Kimball, Marie: Jefferson. War and Peace. 1776 to 1784, New York 1947, S. 34; dies.: Europe Comes to Jefferson, a. a. O., S. 16.
- 55 Randall, Henry Stephan: The Life of Thomas Jefferson, in three volumes, Vol. I, New York 1858, S. 235.
- 56 Miles, a. a. O., S. 104: die Briten zogen zuerst ab, dann die Deutschen, denn von letzteren war wesentlich weniger zu befürchten als von ersteren.
- 57 Unger an Jefferson, 13. November 1780, Vol. 4, Princeton 1951, S. 117.
- 58 Kimball, Europe Comes to Jefferson, a. a. O., S. 17.
- 59 Jefferson an Philipp Mazzei 4. April 1780, Vol. 3, S. 342.
- 60 The Papers of Th. Jefferson, Vol. 4, Princeton 1951, S. 174; vgl. Malone, Dumas: Jefferson and His Time, Vol. 1: Jefferson the Virginian, Boston 1948, S. 296; auch von Eelking, Max von: Leben und Wirken des Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants Friedrich Adolph Riedesel, Freiherrn zu Eisenbach, 2 Bde., Leipzig 1856, S. 315, Anm., wird die große Vorliebe der Amerikaner für Musik mit einer Anekdote aus dem Leben der Baronin von Riedesel bestätigt.
- 61 Jefferson an Geismar, Paris, 3. März 1785, The Papers of Th. Jefferson, Vol. 8, Princeton 1953, S. 10.
- 62 Geismar an Jefferson, Hanau, 28. März 1785, Vol. 8, S. 64.
- 63 Kimball, Marie: Thomas Jefferson's Rhine Journey. - In: The American-German Review 13 (1946/47), Part I, No. 1: S. 4-7, Part II, No. 2: S. 11-14, Part III, No. 3: S. 4-8, hier No. 1, S. 4.
- 64 Geismar an Jefferson, a. a. O., S. 63.
- 65 Geismar an Jefferson, Vol. 9, Princeton 1954, S. 81.
- 66 Geismar an Jefferson, Hanau, 13. April 1789, Vol. 9, S. 49.
- 67 Siehe Anmerkung 65.
- 68 Ebd., S. 82.
- 69 Unger an Jefferson, Vol. 12, Princeton 1955, S. 524.
- 70 Jefferson an Unger, Paris, 16. Februar 1788, Vol. 12, S. 599.
- 71 Geismar an Jefferson, Hanau 13. April 1789, Vol. 15, Princeton 1958, S. 49.
- 72 Kimball, Thomas Jefferson's Rhine Journey, a. a. O., I, S. 4; vgl. Jeffersons Brief an Geismar, 18. März 1788, Vol. 12, Princeton 1955, S. 680.
- 73 Jefferson an William Short, Frankfurt 9. April 1788, Vol. 13, Princeton 1956, S. 48.
- 74 Ebd.
- 75 Thomas Lee Shippen an Jefferson, Genf, 22. Sept. 1788, Vol. 13, S. 628.

- 76 „Aux Barraques, ce 13me du Novembre, 1780”, Vol. 4, Princeton 1951, S. 117.
- 77 Malone, a. a. O., S. 301; Jefferson wurde am 1. Juni 1779 zum Gouverneur gewählt.
- 78 Ingrao, a. a. O.; vgl. Schlözer, a. a. O., Teil VIII, S. 388 ff. und Teil IX, S. 243 ff.
- 79 Miles, a. a. O., S. 115.
- 80 Ca. 16 km südlich von Staunton, Virginia, westlich der Blue Ridge Mountains.
- 81 Der Ausstellungskatalog: Hessen und die amerikanische Revolution 1776, bearbeitet von Inge Auerbach, Niklot Klüßendorf und Fritz Wolf, Ausstellung der hessischen Staatsarchive zum Hestentag 1976, Marburg 1976, dokumentiert, daß insbesondere heute diese Epoche des Unabhängigkeitskrieges als ein gemeinsames Stück Geschichte beiderseits des Atlantiks betrachtet wird.